Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 6

Buchbesprechung: Gelesen
Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelesen

«Doch gerade das kleinliche alltägliche und ökonomische Interesse hat seine feste Verankerung im Eingewöhnten, möchte konservieren und nicht ändern und fühlt sich mehr bedroht durch die Formulierung der existentiellen Beunruhigung als durch die Katastrophe selber.»

Thomas Leithäuser, in: «Nach Tschernobyl»

Tschernobyl schon vergessen?

In einem Satiremagazin von Radio DRS kam anfangs Mai wie beiläufig die Frage, wer denn an der Tschernobyl-Demo in Bern gewesen sei: «Ach, Sie sahen Filme dazu am TV? Glauben Sie wirklich, Sie könnten mit Ihrer Fernseh-Passivität etwas gegen die Radioaktivität tun?» – Mein Lachen darüber war wohl etwas gequält: Auch ich war nicht in Bern, habe an jenem Wochenende dafür ein Buch gelesen, das schon 1989, nach dem dritten Jahrestag, herauskam: «Nach Tschernobyl. Regiert wieder das Vergessen?» Zu einem aktiven Schritt hat es auch bei mir nicht mehr gereicht.

Dafür wunderte mich dann am Montag beim Zeitungslesen die geringe Zahl kaum. Rund 3000. Leute, die selbst an der Kundgebung waren, hatten zum Teil eher noch tiefer geschätzt als Presse und Polizei. Mit ihrer Erinnerung an die Menschenmassen bei der Tschernobyl-Demo von 1986 war der Vergleich recht deprimierend.

An diesem Gefühl kann die Lektüre der aus dem Umfeld der Zeitschrift «psychosozial» zusammengetragenen Aufsätze nichts ändern. Trotzdem ist sie zu empfehlen. Dies mit Blick auf die Atomabstimmungen im Herbst. Und weil das Verdrängen dieser einen Katastrophe exemplarisch für ein allgemeines Verhalten ist. Matthias Kettner sieht «Tschernobyl» bereits abgewertet «zum journalistischen Klischee», eingereiht «im Reigen der spektakulären Gefahren, deren Konjunktur zum Teil von den Medien bestimmt wird»: AIDS, die Chemieunfälle am Rhein, Ozonloch, Wirtschaftskrise, Treibhauseffekt. Das ergebe eine «Diffusion der Angst», welche «die Verbreitung nihilistisch-pessimistischer Stimmungslagen» begünstigt. Einerseits. Andererseits werde, wer vielleicht seit Tschernobyl für globale Gefahren sensibilisiert sei, bei all dem wieder ähnliche Grundzüge entdecken. Und aus dem Dauergefühl, in einer «verrückten Welt» zu leben, könnte eine Ahnung erwachsen, dass mit unserem Problemlösungsverhalten «etwas nicht stimmt». Also auch mit der Lebensform, dem Selbstverständnis dieser Zivilisation. «Ob aus solchen Ahnungen Einsicht, und ob hieraus praktisches Engagement folgt, sind offene Fragen.»

Was aus der ersten Angst herauswuchs

Speziell dieser Frage gehen mehrere Aufsätze nach. Besonders eindrücklich der von Norbert Spangenberg über «die schwarz gekleideten Frauen und die Inhumanität der Technik». Aus einer von vielen Aktionsgruppen, die durch die Erschütterung vom 26. April 1986 entstanden, wird der Weg mehrerer Frauen skizziert: ins Engagement, zum Teil auch wieder aus dem Engagement heraus. «Zwei Jahre nach Tschernobyl fühlen sie sich manchmal wie die Zeugen Jehovas, nach wie vor überzeugt, aber zunehmend unbeachtet ... Weitermachen oder nicht?» Ein vertrautes Gefühl, bekannte Zweifel.

Hier wie in anderen Beiträgen bleibt das Problem der Resignation kein Tabu. Optimismus ist beim Bilanzieren nicht Pflicht. Obwohl es, so Horst-Eberhard Richter, «heute offiziell als unanständig gilt, Pessimismus zu nähren». Er halte diese Diskriminierung von Pessimismus für töricht. Es wäre ein blosses Vorurteil, dass automatisch blockiert sei, wer mit dem Eintreten von Unheil rechne. Aus dem Leidensdruck wachse auch Widerstandskraft. Spürbar wird diese in dem der Sammlung vorangestellten Text von Günther Anders, auf den mehrere Autorinnen und Autoren zurückgreifen.

Während das automatische Machen des

jeweils neu Machbaren uns lange Zeit immer neue Vorteile brachte, sieht Richter demgegenüber eine «dumpfe Ahnung der indirekten eigenen Mitverwicklung», welche die Widerstandskräfte lähmt. Schlimm sind die Optimisten mit ihrem Bemühen, uns zur Zuversicht in die herrschenden politischen und wirtschaftlichen Strategien zu verpflichten. Sie fürchten den Zusammenbruch ihres Glaubens mehr als alle Gefahrensignale. Gern übernehmen sie, was in einer massiven Gegenoffensive als neue Botschaft aus den politischen Machtzentren kommt: «Nicht von der Nuklearrüstung, von den Kernkraftwerken oder der Grosschemie werde das Gemeinwohl bedroht, sondern genau umgekehrt von den Panikmachern, den Hysterikern und den ewigen Demonstranten der Protestbewegungen.»

Strategien der Beruhigung

Einsicht in die Katastrophenlage, so der bereits oben zitierte Thomas Leithäuser, ist nur jenen möglich, «denen das Nachdenken darüber nicht zur Erlebniskatastrophe gerät». Am ehesten befähigt wären dazu noch Intellektuelle. Doch weil es auf Dauer «eine psychologisch überanstrengende Herausforderung» sei, gebe es eine ganze Schar von Abwehrmechanismen. Strategien der Beruhigung helfen bei der Abwehr. Dass und wie sie nach Tschernobyl funktionierten, wird, zum Teil abgestützt auf Umfragen, gezeigt.

Eine besondere Rolle spielte – nach nur kurz spürbarer, aktivierender Verunsicherung – die Politik. Beziehungsweise die «Inszenierung von Politik als mediengerechtes Staatsschauspiel», wie sie Hans Füchtner beschreibt. Wolfgang Thiel bestätigt den Befund in seiner Analyse der «Beschwichtigungsquelle Massenmedien». Da ist die Information über Umweltgefahren, ja selbst die Dokumentation von Katastrophen als «Programm» konsumierbar. Jederzeit ist Abschalten, ist ein Programmwechsel möglich. «Themen werden unter dem Aspekt der medialen Verwertbarkeit ausgewählt und angegangen und – wenn der Aufmerksamkeitszenit erschöpft scheint, also nicht, wenn sie wirklich nicht mehr von Bedeutung sind – wieder fallengelassen.» Zu leicht entsteht über die Medien auch die Illusion, «dass die verbale Bekundung von einem Politiker, dass diese oder jene Massnahme zu ergreifen sei, bereits mit ihrer Ausführung identisch ist». Somit das Problem erledigt.

Sogar eine korrekte und erschöpfende Orientierung kann laut Thiel zum Mittel der emotionalen Beschwichtigung werden: «Fachliches Wissen und Information entfalten eine Wirkung, die von Ängsten, moralischen Nöten und Bedenken entlastet.» Tschernobyl erscheine heute wieder wie ein Betriebsunfall, nicht mehr als historische Zäsur. Gewöhnung an ein Krisenmanagement der Endzeit.

Täglich frische Werte über Teletext

Wie zur Illustration dieser Aussage, wenn auch als Karikatur, las ich wenig später die Meldung, dass wir in der Schweiz jetzt Radioaktivitätswerte über Teletext täglich aktuell auf den Bildschirm holen können, wenn wir wollen. An den Standorten der Atomkraftwerke in Beznau, Gösgen, Leibstadt und Mühleberg sowie an zwölf weiteren Orten im ganzen Land werden die Daten erhoben. 51 Sonden messen alle 10 Minuten «die gesamte Strahlung der radioaktiven Substanzen im und auf dem Boden und in der Luft sowie die Strahlung aus dem Weltraum», heisst es dazu in der Agenturmeldung: «Die Resultate werden bei der Nationalen Alarmzentrale automatisch überwacht, wo allenfalls auch Alarm ausgelöst wird.» Dies alles aufgrund eines Bundesratsbeschlusses «im Nachgang zu Tschernobyl». Das heute für 1,7 Millionen Fersehzuschauer abrufbare Medium eigne sich laut Bundeskanzlei zu dieser täglichen Orientierung besonders gut: «Bei Änderungen von Bedeutung werden die Zahlen in kürzeren Abständen aktualisiert.»

Und «bei einem Ereignis in einer schweizerischen oder ausländischen Kernanlage wird über Teletext-Seite 485 bekanntgegeben, ob in der Schweiz zusätzliche Radioaktivität aufgetreten ist oder nicht». Samt entsprechenden Verhaltensanweisungen, versteht sich. Hans Steiger

Nach Tschernobyl. Regiert wieder das Vergessen? Herausgegeben von Hans-Jürgen Wirth. Fischer-Taschenbücher, Band 4293. Frankfurt am Main, 1989. 250 Seiten, Fr. 14.80.